

Was die Eisenbahn dem Lehrer zu denken gibt [Schluss]

Autor(en): **Baumer, X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1897)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit vollem Rechte auch gibt der gelehrte Professor schon im Vorwort zu seinem herrlichen Werke dem Gedanken Champagny's Raum: „Die Wissenschaft, welche an den materiellen Elementen klebt und in den Tatsachen aufgeht, ohne zu den letzten Gründen aufzusteigen, (d. h. ohne eine genügende Erklärung der Tatsachen zu geben) wird uns niemals ausfüllen können; der Mensch bedarf anderer Übung und Genugtuung für seine Vernunft, andern Trostes für sein Leben, anderer Hoffnungen für seine Leiden, anderer Blüten, um das Grab seiner Väter zu schmücken, anderer Lieder, um sie an der Wiege seiner Kinder zu singen.“

„Dieselbe ideale Weltanschauung, welche die Grundsteine der menschlichen Gesellschaft aufweist, schließt auch den Glauben an die Unsterblichkeit in sich; dieselbe Weisheit, welche die Lebensordnung festlegte, verbürgt auch, daß der Mensch von Gott ist und zu Ihm einzu-gehen bestimmt wurde.“

Was die Eisenbahn dem Lehrer zu denken gibt.

Konferenz-Arbeit von K. Baumer, Lehrer in Grub.

(Schluß.)

Vom Dampf.

Der Dampf ist's, der mit seiner Spannkraft den Kolben im Zylinder der Lokomotive hin und her treibt und so den ganzen Zug in Bewegung setzt. Auch der Lehrer bedarf einer bewegenden Kraft, des Dampfes, um vorwärts zu kommen und zwar mit sich selbst wie mit seinem Schulwagen. Ich will damit nicht sagen, daß der Lehrer sich allabendlich einen Dampf im Wirtshaus hole, welcher noch des andern Morgens, wenn er vor die Schüler tritt, seine hin- und herschiebende Kraft an ihm geltend mache. Des Menschen Dampf ist seine Liebe, welche den Willen zur Tätigkeit treibt. Die Liebe erwärmt wie das Feuer, und Liebe hat der Lehrer notwendig zu seinem Berufe und zu den Kindern, als den Objekten seiner Wirksamkeit. Wo diese Liebe waltet, wird der Schulwagen untwiderstehlich vorwärts getrieben. Dieses pustende, qualmende und zischende Ungetüm zuvorderst des Eisenbahnzuges böte Stoff zu Fragen über Berufsliebe, Willensbildung, Erweckung des Dampfes in den Schülern etc.

Wo der Lehrer mit Dampf, d. h. mit Eifer, Wärme und Überzeugung an seinem Werke arbeitet, reißt er auch die Kinder zu sittlichem Wollen hin, es wird auch mit Fleiß gelernt, und der Schulwagen bewegt sich munter vorwärts dem Ziele zu. Es ist oft für den Lehrer

schwer, sich den nötigen Dampf zu verschaffen; allerlei Mißerfolge und Verdrießlichkeiten fühlen ihn hie und da ab; aber er darf sich nicht abschrecken lassen, sonst bleibt der Zug stecken, und dann ist's ganz gefehlt.

Es gibt auch Lehrer, die, obwohl sie wenig Dampf haben, dennoch Kurierzüge führen. Sie wissen, werthe Herren, daß die Schnellzüge, besonders auf längere Strecken, den andern gegenüber bedeutende Vorsprünge machen. Sie halten nur an Hauptstationen und auch da nur wenige Minuten, bei Zwischenstationen sausen sie blitzschnell vorbei. Das ist eine für Handel und Verkehr überaus schätzbare Einrichtung, der ich aber für den Schulwagen das Wort nicht reden möchte. Wenn wir eine richtige Grundlage für späteres Fortkommen schaffen wollen, dürfen wir nicht zu rasch vorwärts schreiten. Jede Übereilung rächt sich bitter, das erfahren besonders die Unterlehrer, in der Oberschule vermögen wenigstens begabte Schüler manche vielleicht vom Lehrer gemachte kleine Lücke noch selber auszufüllen. Wir müssen also Zwischenstationen, Ruhepunkte machen. In diesem Sinne dürfen wir die Anwendung des Dampfes sparen, die Dampfbremse in Betrieb setzen und dann die Zeit zu Repetitionen benutzen, zur Nachschau, ob alles, was zum Zug gehört, noch in bester Ordnung sei, bevor man wieder weiter fährt. Eine unliebsame Bremse finden wir in den schwachen Schülern, ich habe deren in der diesjährigen Anfängerklasse leider eine allzugroße Anzahl. Wir wollen nun sehen, wie es Lehrer machen können, die, ohne viel Dampf zur Anwendung zu bringen, dennoch per Schnellzug fahren. Betrachten wir einen Schulzug, der schon in der ersten Hälfte des Schuljahres beinahe am Ziele steht, etwas genauer, so finden wir ihn erstens so leicht beladen, daß uns die rasche Fahrt sogleich begreiflich erscheint; betrachten wir dann noch die zurückgelegte Bahnlinie, ersehen wir, daß sie durchgehends einige % Gefäll aufweist, und durchstreifen wir dieselbe zu Fuß, so finden wir rechts und links am Bahnkörper die schwachen Schüler liegen, welche auf der Fahrt als hemmendes Gepäck hinausgeworfen und erbarmungslos ihrem Schicksal überlassen worden sind. Zu einer solchen Fahrt braucht es fährwahr wenig Dampf, der Zugführer aber verdiente eher abgesetzt als gelobt zu werden, während einem Güterzug, der viel Dampf gebraucht hat, um sich mühsam fortzuschleppen, selbst eine kleine Verspätung wohl verziehen werden kann.

Ich komme nun auf etwas zu sprechen, bei dem kein Erzieher vorbeifahren sollte, ohne sich dabei seine Erwägungen zu machen, ich meine nämlich:

Das Wärterhäuschen.

Darin wohnt der Bahnwärter, der über eine bestimmte Strecke die Bahn zu kontrollieren hat. Er entfernt, was Hinderliches auf die Schie-

nen geraten, gibt das Warnsignal, ruft den Zug zum Halten, schließt Barrieren und Schlagbäume, damit der Bahnübergang beim Passieren des Zuges frei sei. Er ist karg besoldet und hat eine überaus verantwortungsvolle Stellung. Eine einzige Pflichtvergeffenheit, die kleinste Fahrlässigkeit kann namenloses Unglück herbeirufen, wobei viele Menschen auf einmal das Leben verlieren können. Welche Ähnlichkeit zwischen einem Bahnwärter und einem Lehrer, nicht bloß in der Besoldung, sondern auch in Bezug auf Aufgabe und Verantwortlichkeit. Auch der Lehrer muß entfernen, was Hinderliches auf die Lebensbahn der Kinder tritt, damit sie ihr ewiges Ziel nicht verfehlen, er muß ihre Bahn frei machen durch belehrenden und erziehenden Unterricht, muß warnen, mahnen, strafen, in ihren Herzen Barrieren errichten, damit sie dem Verführer den Weg verrammeln und ihre Unschuld bewahren können. Wehe dem Lehrer, wenn er dieser seiner Pflicht jemals untreu würde! Welches Unheil, wenn er seinen Kindern zum Ärgernisse würde, vielleicht Schuld wäre an ihrem Verderben! Wohl ihm dagegen, wenn er stets auf seinem Posten bleibt; er begründet sich ein inneres Glück, verschafft sich die Achtung und den Dank der Mit- und Nachwelt und erwirbt sich ewigen Lohn.

Von diesem so ernst redenden Wärterhäuschen wende ich mich noch an ein anderes Gebäude, das ebenfalls mit der Eisenbahn enge verknüpft ist, dagegen als weniger strenger Pflichtenprediger auftritt, aber dem abgesspannten Geist und Körper Ruhe und Erquickung anbietet. Sie erraten wohl, daß ich von der:

Restauration

zu sprechen wünsche. Hier in diesen freundlichen Räumen laßt uns einmal der Muße pflegen, damit wir neugestärkt uns wieder an die Lösung der Aufgaben machen, die uns bei Betrachtung vom Geleise, Personenwagen, Dampf und Wärterhäuschen zum Bewußtsein gekommen sind. Die Bahnhofrestaurationen finden wir an allen Hauptstationen; sie sind vornehmlich für Reisende ein Bedürfnis, welche eine lange Fahrt zu machen haben. Hier können sie sich erfrischen und zur Weiterreise stärken. Auch der Lehrer bedarf unbedingt sowohl körperlicher als geistiger Restauration. Wo die angenehme Erholung mangelt, läßt der Geist seine Flügel bald sinken; es tritt Ermattung, Erschlaffung ein, und die Fahrt wird zur Qual.

Spaziergänge, Lesen unterhaltender Bücher, Beschäftigung im Garten, im Bienenhaus sind nächstliegende Stationen. Glücklich auch der Lehrer, der in seinem Familienkreise eine Stätte der Ruhe und des Friedens findet. Aber auch da steht der Lehrer wieder in einem Pflichtfeld; eitel Freude und Vergnügen gibt es bei noch so günstigen Ver-

hältnissen leider doch nicht, jeder Stand hat seinen Frieden und jeder seine Last. Darum liegt es in der Natur der Sache, daß auch hier von Zeit zu Zeit Erschlaffung eintritt, anderweitige Restauration Bedürfnis wird. Da geht dann der Lehrer in die Gesellschaft; er mischt sich unter das erwachsene Eisenbahnpublikum. Er findet sie im Wirtshaus. Bei einem Gläschen Roten oder einem Krügel Gerstensaft vergißt er nicht gerade die Würde, wohl aber die Bürde seines Amtes. Er findet hier nicht selten Gemeinderäte oder andere Weise des Dorfes, die sofern sie nichts Gescheites zu erzählen wissen, es sich zur Ehre anrechnen, mit dem Herrn Lehrer einen Jaß zu machen; denn sie wissen, daß er's nur ehrlich kann, und wenn er auch den ganzen Liter verspielt, was tut's, er hat ja Geld genug, hat nebst dem Herrn Pfarrer den größten Gehalt im Dorfe, und vielleicht hat er ihnen gar noch das reichste Mädchen, des Müllers Gretel, weggeschnappt, oder ist letzteres nicht der Fall, trösten ihn die heutigen Sieger, daß ihnen bei Anlaß der letzten Sitzung im Adler mancher Liter hängen geblieben sei. Unwillkürlich bin ich hier auf ein etwas delikates Gebiet gekommen, gibt es ja Oberpädagogen, welche dem Lehrer den Jaß verbieten möchten; wie sie's übrigens selber treiben oder getrieben haben, steht in ihren Werken nicht immer geschrieben. Ich aber meine, hie und da ein gemütliches Jäschchen mit ordentlichen Gemeindebürgern oder für unsern ledigen Kollegen ein „Mariäschchen“ dürfte immerhin noch zu den mir vor Augen schwebenden Restaurationen gezählt werden und der Würde des Berufes keinen Eintrag tun.

Der zeitweilige Wirtschaftsbesuch, der Verkehr mit den Gemeindebürgern hat aber auch einen direkten Wert für den Lehrer. Je mehr sein Blick in die Charaktere und Verhältnisse seiner Leute dringt, desto sicherer und leichter opriert er in der Schule, durch den Vater kennt er den Buben. Oft kommen Entzweiungen vor aus lauter Mißverständnissen. Der Zufall führt uns neben den Gegner; wenn nicht beide zu Holz sind, ist rasch die Sache abgeklärt und der Streit beigelegt; besser ist jedoch, wenn derartige Geschichten, sofern zu befürchten ist, daß sie Aufregung hervorrufen, nicht in der Restauration ausgemacht werden.

Eine Restauration können auch die Konferenzen werden, sofern neben der geistigen Arbeit die Gemütlichkeit und Kollegialität ihre Pflege finden und der Weg dorthin nicht gar zu weit und beschwerlich ist.

Der Staat selber anerkennt, daß der Lehrer einen aufreibenden Beruf hat und schreibt Ferien vor, welche ihm und seinen Schülern Erholung und Erfrischung bringen sollen. Selbst während des Unterrichtes muß von der Restauration Gebrauch gemacht werden. Wir dürfen die Kinder nicht zu lange mit dem gleichen Gegenstand beschäftigen, sonst vermögen sie dem Unterrichte nicht mehr zu folgen und wir pre-

digen den Wänden. Auch die noch vielfach von den Alten angefochtenen Pausen sind meines Erachtens unentbehrliche Restaurationsmittel.

Hat sich der Reisende in der Eisenbahnrestauration gestärkt, so begibt er sich wieder in sein Coupé, um die Fahrt fortzusetzen. Es werden noch einige Waggon's angehängt. Der Schaffner ruft: Wagenlang, 6', 3, 2, eine, dann plötzlich erfolgt ein Stoß durch die Wagenreihen, und die Insassen werden unliebsam gerüttelt. Das ist unvermeidlich; jedoch bestehen an jedem Waggon Vorrichtungen, wodurch der Stoß abgeschwächt wird, daß die gegenüber sitzenden Herren und Damen einander nicht in die Arme zu fallen brauchen, sofern sie nicht absichtlich wollen. Das sind die Puffer. Ja, ja, die Puffer, die spielen im menschlichen Leben eine gar bedeutsame Rolle, denn auch da gibt es bedeutende und zahlreiche Zusammenstöße. Der Lehrer stößt zusammen mit den Schülern, mit Eltern, Schulräten, Geistlichen und obern Behörden oder gar mit seiner bessern Hälfte; oft gibt es unter den Lehrern selbst solche Stöße. O daß doch überall die Puffer nicht fehlten, damit die Stöße sanfter, milder würden! Ein zornmütiger Lehrer schadet seiner Autorität und seiner Gesundheit, sein Wirken wird allermwegen beeinträchtigt, niemand fährt mit ihm gerne durchs Leben. In Gemeinden, wo mehrere Kollegen nebeneinander wirken, sind die Puffer für jeden einzelnen von eminenter Wichtigkeit; ein zu heftiges Aufeinanderprallen kann oft jahrelange Entzweiung im Gefolge haben, und sobald das Publikum davon etwas merkt, hat es meist nichts Giltigeres zu tun, als den Zwist zu schüren und das Leben beiden zu verbittern. Habe jeder Geduld mit den Schattenseiten des andern, und gedenke er mehr der eigenen, auf daß ein heftiger Zusammenstoß vermieden werde. Nehmen wir die Puffer der Sanftmut und Geduld jeden Tag mit uns in die Schule, so wird die Fahrt ruhiger und freudiger sein. Entfremden wir uns nicht durch stolzes, abstoßendes oder brutales Benehmen bei Behörden und den Eltern unserer Kinder, wir ersparen uns manchen Dorn auf der ohnehin nicht immer roßigen Lebensbahn.

Meine Betrachtung neigt dem Ende zu. Die Stationsuhr mahnt uns an eine genaue Einhaltung der Schulzeit; der Tunnel mag uns erinnern, daß wir nicht bloß im Seminar hineingerennt sind, wenn wir am Kilbimontag hätten einen Geschichtsvortrag halten sollen, sondern daß es auch heute noch Tunnelfahrten geben kann auf unserer Pilgerreise, doch führt jedes Tunnel zum Lichte, nach welchem wir stets streben wollen. Die Hauptsache aber ist, daß wir auf unserer Fahrt das Billet, genannt Patent, nicht verlieren und endlich glücklich am Aussteigebahnhof anlangen am Ende unseres Lebens, wo wir den ewigen Ruhestand mit voller Pension antreten können.